

Abreise, hörte man das Geschrei des Raben häufig und öfters sah ich denselben gegen das Sensethal hin fliegen. Am frühen Morgen machte er sich regelmässig im nahen Tannenwäldchen hörbar und wurde einmal auf einer grossen Tanne, wenige Schritte vom Hause entfernt, beobachtet. Da sich während dieser Zeit bei hundert Personen zum Kurgebrauch im Badeetablissement befanden, so ist es gewiss sehr bemerkenswert, dass dieser sonst so vorsichtige, scheue Vogel sich so lange Zeit in nächster Nähe der Menschen aufhielt. Bei meiner Abreise sah ich den Raben unten im Wäldchen auf einer Tanne sitzen. Gleichsam wie zum Hohne krächzte er mir mit seiner heiseren Stimme den Abschiedsgruss nach! — Ich konnte mir anfänglich nicht recht klar machen, woher dieser gefrässige Räuber sich in dieser wildarmen Gegend seine Nahrung verschaffte. Durch einen Zufall wurde mir hierüber die gewünschte Auskunft. Beim Sammeln von Erdbeeren, welche hier oben trotz der vorgerückten Jahreszeit noch in grösserer Anzahl zu finden waren, bemerkte ich in dem durch die Regengüsse der letzten Tage ziemlich angeschwollenen Bache, fast an der gleichen Stelle, wo ich den Raben zuerst entdeckte, an einem im Wasser liegenden Baumaste angeschwemmt, einen befiederten Gegenstand. In der Nähe betrachtet war es der schon stark in Verwesung übergegangene Kadaver eines schwarzen Hahnes. Ich fischte denselben aus dem Bache heraus und brachte ihn etwas vom Ufer entfernt auf einen mit Gras bewachsenen Vorsprung, damit er nicht weggeschwemmt werden konnte. Als ich nach einiger Zeit wieder nachsah, fand ich an der Stelle nur noch einige Federn und blutige Knochen. Der Rabe hatte also hier seine Mahlzeit gehalten. Bei weiterer Nachforschung fand ich am ganzen Ufer des Baches entlang zahlreiche grössere und kleinere Knochenreste, Schädelstücke vom Kalbe u. dergl. Jedenfalls wurden die Abfälle aus der Küche des Gasthauses in den nahen Bach geworfen und dienten auf diese Weise, ans Land geschwemmt oder aus dem Wasser gefischt, dem Raubgesindel als willkommene Nahrung. Es ist anzunehmen, dass unser „Schwefelberg-Rabe“ ein junger Vogel war, welcher sich von seiner Heimstätte hoch oben an den Felswänden des Ganterist oder des Stockhorns hierher verfliegen hatte, vielleicht durch Nahrungsmangel gezwungen, vielleicht aber von seinen Eltern aus ihrem Jagdrevier vertrieben. Über den Kolkraben, auch Bergrabe oder Galgenvogel genannt, schreibt *Arnold* folgendes:

„Dieser Riese seines Geschlechtes, der Schrecken alles kleineren Getiers, ist in Deutschland nur noch im bayrischen Hochgebirge heimisch, findet sich aber vereinzelt auch noch da und dort in den wilderen Teilen der Mittelgebirge, wo er noch in Sicherheit im Felsgeklüft nisten kann. Gewiss war er einst weiter verbreitet im Hügel- und Flachland, das erst der Mensch ihm verleidet hat; denn sonst kennt er nur den Uhu als Feind Der Horst ist sehr gross; er besteht aus starken Reisern und ist mit Wurzeln, Moos und Tierwolle ausgepolstert. Ende März findet man die Eier, bis Ende Mai (!) bleiben die Jungen im Horste, auf das Treueste von den Eltern versorgt. Dann werden sie in allen Raubthaten unterrichtet, dann erst tritt der Begriff von seinen „Rabaneltern“ in sein Recht: denn nun, wenn die Jungen selbständig sind, werden sie auf die grösste Art von ihrem Geburtsorte verjagt. Der Kolkrabe beansprucht eben für sich und seine Gattin ein ganz bestimmtes Gebiet, in das er keinen dritten eindringen lässt. Seine Nahrung besteht vielfach aus Aas, fehlt ihm dies, so wird der starke Edelrabe ein richtiger, kühner Raubvogel.“

(Forts. folgt.)



Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Es ist in letzter Zeit oft die Behauptung aufgestellt worden, die Würger (*L. collurio*) brüten zweimal. Der Savoyer Ornithologe Bailly behauptet geradezu, dass in Savoyen die Würger zweimal brüten und die Jungen der ersten Brut bei den Alten blieben. Dafür dürften denn doch die Beweise fehlen. Schon als kleines Bürschchen durfte ich meinen Vater beim

Beobachten der Würger und dem Aufsuchen von deren Nestern begleiten und habe seither eine Vorliebe für den hübschen Vogel gewahrt, eine Vorliebe, die sich allerdings während manchem Sommer durch Flintenschüsse äusserte! Aber auch nicht einen direkten Beweis wüsste ich zu erbringen für ein zweimaliges Brüten (bei glücklich aufgebrachter erster Brut) und für ein Verweilen der erstausgeflogenen Jungen bei weiterbrütenden Alten. Es ist ja zweifellos auffallend, dass hie und da Junge, die doch zum Flüggewerden bloss 16 Tage bis 3 Wochen brauchen und 14 Tage im Ei sind, noch im September von den Alten gefüttert werden. Am 19. September 1900 beobachtete ich nämlich in Bettlach, an der Landstrasse, solches, wie ich oben bemerkte. Nimmt man nun die längern Zeiträume an, obwohl 1900 das Wetter günstig war, also 10 Tage für den Nestbau (was aber nur bei häufigen Störungen so lange dauern dürfte oder auch wenn die Würger, was zuweilen vorkommt, zwei Nester bauen), 6 Tage bis das Gelege vollständig ist, 15 Tage bis die Jungen ausschlüpfen und 3 Wochen bis sie flügge sind, und geben wir noch 8 Tage dazu, als die Zeit, seit welcher Zeit meiner Schätzung nach jene jungen Würger das Nest verlassen hatten, so fällt der Beginn des Nestbaues auf Mitte Juli, und zu dieser Zeit könnte eine erste Brut selbständig sein; denn am 23. Juni 1900 schoss ich in Olten die ersten flüggen Würger. Wenn man sich erinnert, dass bei uns die Würger ♂ am 2. bis 12. Mai, die ♀ am 8. bis 15. Mai ankommen (ausnahmsweise ein ♂ am 28. April 1900), so ist, eine Dauer von 2 Monaten für das gesamte Brutgeschäft samt Pflege der Jungen zugegeben, eine zweimalige Brut möglich.

Aber mir fehlen die positiven Beweise, so wie sie meinem Vater 50 Jahre lang in einem Würger-Dorado, wie der Solothurner Jura, gefehlt haben! Man vergisst zu oft, dass die Zugvögel nie alle miteinander ankommen. Gerade beim Würger, der alljährlich wieder gewisse Bezirke besetzt und zudem ein leicht zu beobachtender Vogel ist, lässt sich das sehr genau feststellen. Jedes Frühjahr begehe ich Anfang Mai täglich meine Würgergegend, die zwischen Olten und Wangen liegt. Eigentümlicherweise ist das Würgerpaar am Feigelweg bei Olten gewöhnlich das erste. Etwa gleichzeitig kommt ein Paar „ob dem Kalofen“ und einige andere, vielleicht noch drei, in den „Wangner Reben“ an — ich pflege jedes Jahr ihre Ankunft in ein Kärtchen einzuzeichnen. So geht es weiter: am ersten Tage der Ankunft der Würger ♀ treffe ich z. B. 6 Paare, 8 Tage später sind 15 Nistbezirke besetzt, nach weitem 8 Tagen noch einige mehr und so fort, bis etwa Mitte Juni alle mir bekannten Brutplätze Bewohner haben. 1901 und 1902 war das sogar erst Ende Juni der Fall, vielleicht auch 1900. Bedenkt man ferner, dass stets manche Würgermännchen unbeweibt bleiben und offenbar auf die Verunglückung eines „verheirateten“ Würgers warten müssen, bis sie zur Gründung eines Heims schreiten können, so schiebt sich das Brutgeschäft weit in den Sommer hinaus. Ich verweise hier auf meine „Ornithol. Beobachtungen der letzten drei Jahre“ und mache noch darauf aufmerksam, dass jedenfalls recht viele Würger, vor allem die auffallenden und meist frei sitzenden Männchen, verunglücken, obwohl sie mutige Vögel sind. Ich fand schon mehrmals tote Männchen, die vielleicht im Streit mit ihresgleichen starben.

Auch der Nutzen und Schaden der Würger erfährt sehr verschiedene Beurteilung. Ich bin mit Dr. Fischer-Sigwart sehr einverstanden, dass er die Manie des Volkes, nach einer Thatsache, gewöhnlich einer schlimmen, die ganze Sippe zu verurteilen, energisch bekämpft; doch weise ich darauf hin, dass er den gleichen Fehler begeht, wenn er nach einer Thatsache, diesmal einer günstigen, die Würger für nützlich hält (siehe Dr. F.-S., Ornithol. Beobachtungen 1900). Schon einigemal ist nämlich berichtet worden, und auch Herr Dr. F.-S. führt Ähnliches an, dass neben mit Eiern besetzten Würgernestern solche von Goldammern und Stieglitzen gefunden wurden, die Würger thaten ihnen nichts zu Leide. Ich selbst fand am 19. Juni 1902, kaum 2 m von einem Würgernest, das 5 Eier enthielt, das intakte Nest eines Rotkehlchens mit 4 Jungen. Ich lasse dahingestellt, ob in den paar Fällen, die von der Friedfertigkeit des Rotrückenwürgers zu zeugen scheinen, bei gleichzeitiger Entwicklung der Eier resp. Jungen das Vertrauen der Nachbarn nicht doch eine bittere Enttäuschung erlebt hätte. Nur soviel weiss ich bestimmt, dass es neben diesen selten edlen Würgern viel mehr räuberische Würger gibt,

welche teils aus Hunger, teils aus Neid, teils aus Spielerei die Nester mit Eiern und Jungen anderer Vögel vertilgen. Die erstern werden hinausgeworfen, letztere wohl immer verzehrt. Man beachte meine diesbezüglichen genauen Angaben in meinen „Ornithol. Beobachtungen 1897, 1898, 1899.“

Es wird wohl, wie bei allen Wirbeltieren, auch bei den Würgern raubgierige und bissige sowie friedlichere geben; die ersten dürften meist alte Exemplare sein, letztere junge vom letzten Jahr. Mit gleichem Rechte lässt sich auch die Raubsucht von Häher und Elster bestreiten und die Raubgier von Amsel und Kohlmeise behaupten. Es ist eben niemand so sehr dem voreiligen Generalisieren ausgesetzt, als wir Ornithologen! (Fortsetzung folgt.)



Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber.

(Schluss.)

Während ich bei dem Neste beschäftigt war, bellte unten im Hof beständig ein Hund, so dass ich genötigt war, mich öfters hinter dem Strauchwerk zu verstecken, um nicht Gefahr zu laufen, verraten zu werden. Glücklicherweise schenkte der Wirt dem Bellen des Hundes kein Gehör und jagte denselben zum Danke, dass er ihm seine Gimpel bewachte, mit einigen Flüchen hinter das Haus, so dass ich ungestört meine Arbeit fortsetzen konnte. — Der erste Versuch, die Jungen aus dem Nest zu nehmen, war mir nicht gelungen, da ich letzteres nicht erreichen konnte. Ich musste mich daher noch weiter hinaus wagen und festeren Fuss fassen, sonst hätte es mir schlecht ergehen können. Dieses Mal aber erschracken die Nesthoker und flogen aus, vier gerade auf den kleinen Platz vor dem Ess-Saal auf den Boden und ins Weidengebüsch, der fünfte hatte sich zurück nach dem Nest gewendet, wo ich ihn fassen konnte.

Nun hiess es sofort zusammenpacken und hinunter in den Hof, die dortin sich geflüchteten Jungen einfangen und dann schleunigst verduften. Während mein Begleiter, der sich nicht in die Nähe des Hauses wagte, am Waldessaum wartete, eilte ich vor das Wirtschaftsgebäude, hob im Vorbeigehen den am Boden sitzenden Gimpel möglichst unauffällig auf und schob ihn in die Tasche. Dann schickte ich mich an, das Buschwerk in der Nähe des Hofes, in welchem sich die andern jungen Dompfaffen versteckt hatten, zu durchsuchen. Da fing der Hasenfuss am Waldrande an zu rufen und Lärm zu machen, so dass ich gezwungen war von meinem Vorhaben abzusehen, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte mit dem handfesten Wirte in Konflikt zu kommen. Das war nun allerdings eine bittere Enttäuschung; doch besser zwei als gar keinen Gimpel, dachte ich und so trotteten wir der nächsten Eisenbahnstation zu. Unterwegs fütterte ich die Gimpel mit hartgekochtem Ei, welches Vorgehen meinem tapferen Gefährten fast den Angstschweiss auf die Stirne trieb und ihn zu der Äusserung veranlasste: „Du willst noch machen, dass wir erwischt werden!“

Zu Hause empfing mich mein Vater nicht gerade in der rosigsten Laune. Fünf junge Gimpel und dazu noch die Alten, das wäre so nach seinem Geschmacke gewesen. Doch was man nicht ändern kann, nimmt man geduldig an, und so gab sich mein Vater auch so zufrieden, zumal nachdem er sich von der Gefährlichkeit meines Abenteurers überzeugt hatte.

Nun musste ich natürlich die Pflege der beiden hoffnungsvollen Zöglinge übernehmen und gleich mit dem Gesangsunterricht beginnen. Auf der Vogelorgel, die mein Vater in fürsorglicher Weise in Bereitschaft gestellt hatte, orgelte ich früh morgens und jedesmal nach dem Füttern Tag für Tag unverdrossen die Melodie: „Wie ist's mir möglich dann, dass ich dich lassen kann.“ Die Vögel schienen aufmerksam zu lauschen und gediehen im Übrigen prächtig.